Bolschewistengeld als Brennmaterial - billiger als Holz

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **197 (1924)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-654577

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Samuel Fininger-Schmidlin, Kaufmann, geb. 1867. — 28. Wabern bei Bern, Ernst Grindat, gew. Kassier der Spar- und Leihkasse. In Worb, Friedrich Gasser, gew. Lehrer, geb. 1858. In Mendrisio, Dr. Giacomo Rizzi, Direktor des Kantonsspitals in Mendrisio. In Bern, Markus Kramer, Schreinermeister, geb. 1851. — 30. In St. Moritz, Confiseur Hanselmann, geb. 1865.

Feier der vor 400 Jahren erfolgten Vereinigung von Basel und Riehen. Bild aus dem Festzug.

Bolschewistengeld als Brennmaterial — billiger als Holz.

Wie katastrophal die russischen Währungsverhältnisse unter der Regierung der Bolschewisten sich gestaltet haben, ist bekannt. In der von der „Liga zum Schutze der deutschen Kultur" herausgegebenen Korrespondenz berichtet Dr. E. Jenny Einzelheiten, die, so traurig die Sache an und für sich ist, doch komisch wirken müssen. Neben dem plumpen Mittel fiskalischer Ausquetschung des Volkes greifen die Bolschewisten zu einem noch weit unwirksameren, um über den Niedergang des Geldwertes hinwegzutäuschen. Sie dekretieren einfach vier Nullen weg, um den Rubel „aufzubessern". Das ist die vielgerühmte „Währung von 1922". Schon längst wendete man bei allen Rechnungen, teilweise selbst in der statistischen Buchführung, auf Tausende von Rubeln ab, so wie man früher Bruchteile von Kopeken wegstrich. Es bückt sich schon auf der Straße kein Bettler mehr, um einen Hunderter oder Tausender aufzuheben, der ihm zugeworfen wird. Aber es gibt noch groteskere Zeichen der Mißachtung des Papiergeldes. Ein Schweizer erwähnt in einem aus Rußland gesandten Briefe, man benutze vielfach die Scheine von 100, 200, 500 und 10,000 Rubel — zum Anheizen des Samowars! (Teekochmaschine.) Die Ausgabe dieser kleinern Scheine hat bereits eingestellt werden müssen, weil die Herstellungskosten unendlich viel teurer sich erweisen als der Nennwert solcher Fetzen als Geldzeichen. Heute werden Wertzeichen von einer Million sozusagen als Scheidemünzen in den Verkehr gebracht und Zeichen von zehn Millionen sind im Umlauf. Es kommt also das entwertete Geld nur wieder zu Ehren, indem es wenigstens um des Papiers willen Verwendung findet, als Mittel zum Warmmachen der Teemaschine. So werden die als Geld wertlos gewordenen Wische wenigstens einer rationellen wirtschaftlichen Ausnutzung zugeführt, denn — und das ist besonders charakteristisch für die Sovietwirtschaft — das Geld ist spottbillig geworden, während das Papier zu einer unerschwinglichen Höhe des Preises gestiegen ist. In zahlreichen Provinzorten bekommt man es überhaupt nicht mehr. Einzelne Zeitungsnummern werden in Moskau mit 120,000 Rubel bezahlt. Da ist es freilich besser und wirtschaftlicher, die kleinen Noten, mit denen Kisten und Kasten vollgepfropft sind, zum Feuermachen zu verwenden.